

Ingo Gerken / Fechten mit dem Raum / 2007

Stella Geppert choreografiert Gesamtsituationen, in die man geradewegs hineingerät. Ohne viel nachzudenken verhält man sich hier automatisch zu einem Ganzen. Man wird Teil einer Form, einer Konstellation. Als ihr Akteur geht man bloß auf – in der eigenen körperlichen Bewegung an einem klar definierten Ort. Es reicht, dass man da ist, der Rest passiert. Im Cluster passiert es als skulpturales Kommen und Gehen – und beginnt bereits im Treppenhaus: Die alte Zierborde entlang der Stufen wird umgepolt zum stufenlosen Wegeleitsystem. Wer dem folgt, wird hergeführt, hinein in Geppert's wild und kühl dekonstruierten Raum. Er besteht aus einem minutiösem Gemetzel von Dachlatten, Zerrspiegeln und vage hingestellten Fragen.

Unter den Titel „**Nowhere Is Everywhere**“ tendieren fragil gebaute Holzgestelle dazu, zu Raumlinien zu werden. Sie sind Objekt und wieder nicht. Als Mess- und Maßstäbe sind sie architektonische Gedankenstriche und behaupten mehr ihre Umgebung als sich selbst. Die Konstrukte neigen sich schlank und rank und schief und krumm in Richtung ihrer Selbstauflösung. Sie sind Lager und Gelagertes, Stapel und Ständer. Und auch wackliges Modell. Hilfslinien für eine geplante und ungeplante Nutzbarkeit.

Die Installation beschreibt einen Zustand, in dem man nicht genau weiß, ob es das jetzt schon war oder ob noch etwas kommt. Diese Art von Gleichgewicht wirkt aber ganz und gar verdichtend, und sie schreitet tänzerisch voran durch fein abgestimmte Formationen. Man könnte meinen, die Künstlerin habe über mehrere Wochen die Elemente hin und her getragen und sich kompromisslos an tristem Ort und Material gerieben. Und in der Tat, genauso ist es: Aus jedem Winkel erscheint das Komponierte ganz raffiniert und ausgelotet, und dennoch liegt alles glücklich durcheinander wie die Trümmer zart zerschellter Flöße.

Man ahnt eine Technik zwischen Kampf und Ballett. Vielleicht spiegelt sich hier auch eine japanisch inspirierte Körper- beziehungsweise Zeichensprache.

Die weichen Spiegel verströmen Surreales. An jeder Ecke trifft man auf sich selbst als eine fließende Form im gekrümmten Raum. So taucht man ein und wird Teil dieser merkwürdigen Verstellung, dieser sperrigen Barrikade – Engarde! Sie richtet sich gegen den einfachen Blick und gegen das Erkennen von Erkennbarem. Sie steht für einen komplexen Zweifel. Inmitten dieses splittrigen Zerwürfnisses verspürt man eine prismatische Lust – mit sich selbst und dem ganzen Drumrum: Und jeder Spiegel hat ein Loch (Touché!!!), einen blinden Fleck, einen trüben Traum. Erst saugt es an einem, dann strudelt es daraus hervor. Rythmisch und schwindelnd. Raumdurchdringend und ortlos.